

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 15 (1959)

Artikel: Aus der Botschaft des Propheten Sacharja

Autor: Brunner, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER BOTSCHAFT DES PROPHETEN SACHARJA

Von ROBERT BRUNNER, Zürich

Bei den Myrten in der Tiefe: Kap. 1, 7–17

Drei Monate nach seiner ersten Rede an sein Volk wird Sacharja als Schauender und Hörender einbezogen in die Gegenwart Gottes. Augen und Ohren werden ihm in unvorstellbarer Weise aufgetan für Vorgänge in der Himmelwelt, die den menschlichen Sinnen normalerweise verschlossen ist. Er wird so unfreiwilliger Zeuge von Ereignissen in der nächsten Umgebung Gottes, die das, was auf Erden in Bälde geschehen soll, vorbereiten. Noch mehr: der Prophet ist nicht dazu verurteilt, an diesen Ereignissen in der Welt der Unsichtbaren als stummer Zeuge teilzunehmen; er darf sich selber auch mit Fragen in das Geschehen einschalten, wenn er etwas nicht versteht, oder er muß als Gefragter Antwort geben.

Alle sieben sogenannten Gesichte sind dem Propheten im Laufe einer Nacht gegeben. Nicht daß er geträumt hätte! Er befand sich vielmehr in einem außerordentlichen Zustand des Hellwachseins. Alles, was er in diesem Zustande erlebte, die ganze Kette dieser denkwürdigen Gesichte einer Nacht, gibt Bericht darüber, wie Sacharja das Gotteswort empfing, das zu vertreten er unter seinen Zeitgenossen berufen ist. Es wäre eine unzulässige Vereinfachung, zu sagen, der Prophet beschreibe im folgenden eine Reihe von Träumen, die er gehabt habe und die er ausdeute. Sacharja ist kein Traumdeuter, er ist ein Seher. Man wird gut tun, den Zustand, in dem er sich in jener Nacht nach seinem eigenen Zeugnis befand, zum Geheimnis des Wortempfanges eines Propheten zu rechnen, dem mit unseren psychologischen Begriffen nicht beizukommen ist. Auch die mehrfach gestellte Frage, ob die Gesichte des Sacharja echt seien und nicht etwa nachträgliche Erfindungen des Propheten, dazu bestimmt, das empfangene Gotteswort möglichst anschaulich und interessant vorzutragen, bringt nichts ein, es wäre denn, daß

sie dazu beiträgt, das prophetische Wort auch in der Sache nicht ganz ernst zu nehmen.

7. Am vierundzwanzigsten Tage des elften Monats — das ist der Monat Sebat —, im zweiten Jahre des Darius, erging an den Propheten Sacharja, den Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, das Wort des Herrn:

Vers 1, 7 darf als Überschrift gelten für alle Nachtgesichte. Diese sind nicht an sich von Interesse, sondern allein dadurch, daß in ihnen und durch sie das Wort des Herrn zum Propheten kommt. Man soll sie also auf die Botschaft hin lesen, die sie enthalten.

Am 24. Tag des 11. Monats, im Monat Sebat, im zweiten Jahr des Darius, empfing Sacharja das Wort des Herrn in nächtlichen Gesichten. Der Monat Sebat bezieht sich auf Februar-März in unserem Kalender. Sebat oder besser: Schewat, gehört zu den späthebräischen Monatsnamen, die im Exil aus dem babylonischen Kalender entnommen wurden. Auch Ezechiel 1, 1; 8, 1; 20, 1 datiert nach diesem späthebräischen Kalender, ebenso Haggai 1, 1.15; 2, 1; auch das 2. Buch der Könige 25, 1.27. Der heute bei den Juden übliche Kalender stammt im wesentlichen vom berühmten Rabbi Hillel II. (350—365 Patriarch) und weist eine andere Zählung der Monate auf.

Seit Sacharjas Appell zur Umkehr vom Weg der Väter, die das Prophetenwort verachtet haben zu ihrem eigenen und des ganzen Volkes Schaden, sind etwa drei Monate vergangen. In dieser Zeit hat der Prophet Haggai mit zwei eindrücklichen Botschaften den Heimgekehrten tröstlich und ermahnd zugesprochen. Mißernten und der überall fühlbare Druck der Fremdherrschaft hemmten den begonnenen Wiederaufbau und ließ viele Kräfte erlahmen. Vor allem der im Neubau stehende Tempel schien eine große Enttäuschung zu werden für die Patrioten, die nach äußerer Größe der Nation Ausschau hielten. Einem Vergleich mit dem zerstörten salomonischen Tempel vermochte er eben bei weitem nicht standzuhalten. Da ruft Haggai seinen Landsleuten zu: «Sei getrost, Serubbabel, spricht der Herr; sei getrost, Hoherpriester Josua, Sohn Jozadaks; sei getrost, du ganzes Volk des Landes, spricht der Herr, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der Herr der Heerscharen, und mein Geist bleibt mitten unter euch; fürchtet

euch nicht! Denn so spricht der Herr der Heerscharen: Nur eine kleine Weile noch, und ich erschüttere die Erde, das Meer und das Land, und ich erschüttere alle Völker, und dann werden die Kostbarkeiten aller Völker kommen, und ich werde dieses Haus mit Pracht erfüllen, spricht der Herr der Heerscharen» (Haggai 2, 4–7). Auf diesen Ton ist auch die Botschaft Sacharjas im ersten Nachtwesicht gestimmt.

Bei den Myrten in der Tiefe

8. Diese Nacht schaute ich ein Gesicht: ein Mann, der auf rotbraunem Rosse saß, hielt zwischen den Myrtenbäumen, die in der Tiefe stehen, und hinter ihm hielten rotbraune, fuchsrote und weiße Rosse. 9. Da sprach ich: Mein Herr, was bedeuten diese? Und der Engel, der mit mir redete, sagte zu mir: Ich will dich schauen lassen, was sie bedeuten. 10. Darauf antwortete der Mann, der zwischen den Myrtenbäumen hielt, und sprach: Das sind die, welche der Herr gesandt hat, die Erde zu durchziehen. 11. Und sie hoben an und sprachen zu dem Engel des Herrn, der zwischen den Myrtenbäumen hielt: Wir haben die Erde durchzogen, und siehe, die ganze Erde ist ruhig und stille. 12. Da erwiederte der Engel des Herrn und sprach: O Herr der Heerscharen, wie lange noch willst du Jerusalem und den Städten Judas dein Erbarmen entziehen, denen du nun schon siebzig Jahre lang zürnst? 13. Da gab der Herr dem Engel, der mit mir redete, freundliche, tröstliche Antwort. 14. Und der Engel, der mit mir redete, sprach zu mir: Verkündige dieses: So spricht der Herr der Heerscharen: Ich bin voll glühenden Eifers für Jerusalem und für Zion, 15. doch voll gewaltigen Zorns wider die trotz-sicheren Heiden, daß sie, da ich ein wenig erzürnt war, zum Unglück halfen. 16. Darum spricht der Herr also: Ich wende mich in Erbarmen Jerusalem wiederum zu: mein Haus soll darin wieder gebaut und die Meßschnur über Jerusalem ausgespannt werden, spricht der Herr der Heerscharen. 17. Weiter verkündige dieses: So spricht der Herr der Heerscharen: Meine Städte werden noch von Segen überfließen, und der Herr wird Zion noch trösten und Jerusalem wieder erwählen.

Die erste Frage, die sich hier stellt, betrifft den Schauplatz des Geschehens. Was war das für ein Ort, an welchem Sacharja als Schauender in die Sphäre jenseitiger Wirklichkeit geriet? Der Prophet selber sagt nur, es sei «zwischen den Myrten in der Tiefe» gewesen, oder vielleicht muß man mit der griechischen Version, der Septuaginta, übersetzen: «zwischen den Myrten im Schattengrund». So oder anders reicht diese Beschreibung natürlich nie aus, um diesen Ort auf der Landkarte zu bestimmen. Trotzdem glauben manche Ausleger, feststellen zu dürfen, es müsse sich um

einen Ort in nächster Nähe Jerusalems handeln, möglicherweise um eine der Schluchten am Fuße des Tempelberges (Orelli). Das Kidrontal im Osten des Tempels wird genannt (Karl Marti). Andere sind der Ansicht, es stehe keine irdische Örtlichkeit in Frage, es sei an das Himmelstor gedacht, über dessen Vorhandensein man damals landläufige Vorstellungen gehabt habe (Kurt Elliger). Die Myrten würden als Heiliger Hain das Tor der Unterwelt beschatten, liest man in einer neueren Erklärung des Sacharjabuches (Hellmuth Frey). Alle diese Erläuterungen dürfen sich auf Beobachtungen am Texte berufen, die an sich richtig sind. Trotzdem wird es sich empfehlen, aus der kargen Ortsbestimmung, die Sacharja gibt, nicht mehr herausholen zu wollen als sie enthält.

Als einigermaßen gesichert darf man annehmen, daß der Ort «zwischen den Myrten in der Tiefe» den Menschen, an die der Prophet sich wendet, bekannt oder sogar vertraut gewesen ist. Nicht in irgendeinem Myrtenhain am Rande der Welt ist er gewesen, sondern bei «den Myrten in der Tiefe». Was das anbelangt, mögen alle die recht haben, welche diesen Ort in der Umgebung Jerusalems suchen.

Daß für Sacharja ein Ort in vertrauter Nähe zum Eingang in die verborgene Welt des Herrn der Heerscharen geworden ist, das ist bereits eine Aussage von erheblichem Gewicht. Nehmen wir an, der Geist hätte ihn erst meilenweit über Berge und Länder davongetragen — der Prophet Ezechiel hat bekanntlich so etwas erlebt —, um ihn in die Nähe des Herrn der Welt zu bringen; nehmen wir an, er hätte zum Beispiel in die Residenz des allgewaltigen Darius versetzt werden müssen, um in das Hauptquartier des Herrn der Heerscharen zu gelangen, dann wäre auch das eine bedeutsame Aussage gewesen. Es hätte bedeutet, daß Gott seinem Volke Israel ferne ist, daß er dort gesucht werden muß, wo die stärksten Armeen ihre Befehle beziehen und die größten Reichtümer der Welt gestapelt liegen.

Nun hat aber Sacharja eben keine solche Reise unternehmen müssen. An einem ihm und allen Heimkehrern vertrauten Ort ist er zur Residenz des unsichtbaren Gottes geführt worden. Der Ort «zwischen den Myrten in der Tiefe» ist ihm zur Himmelspforte geworden. So sehr ist Gott, obzwar der Herr aller Völker, ein

Gott Israels, daß er bei Israel zu finden war auch jetzt, wo man die Jahre nach dem Perserkönig Darius zählt.

Für die kleine Schar jener, die das Israel verheiße Land wieder einnehmen und aufbauen wollten, war diese Nachricht Trost und Ermunterung, eine Quelle der Kraft. Für die andern aber, die in und außerhalb Israels auch an Gott zu glauben meinten, war sie eine deutliche Anfrage: Was ist es für ein Gott, an den ihr glaubt und dem ihr dienen wollt, ist es der Herr der Heerscharen, der auf jeden Fall in Israel sein Hauptquartier hat, auch wenn dieses Israel ein von ihm gestraftes, gedemütigtes und schon wieder ein auf dem fatalen Weg der Väter befindliches Israel ist?

Eigentlich müßte es überflüssig sein, nun noch festzustellen, daß Jesus Christus sich von keinem andern Gott gesandt wußte und daß er auch keinen andern verkündete als eben den Herrn Zebaoth, dessen Knecht Sacharja gewesen ist.

Die «Myrten in der Tiefe» haben auch Anlaß zu allegorischen Erklärungsversuchen gegeben. Es wurde gesagt, unter den Myrten sei das Volk Israel in seiner damaligen Niedrigkeit zu verstehen. Die Myrte sei ein niedriger Strauch, und es liege ein besonderer Sinn darin, daß Sacharja das Volk Israel nicht mit der stolzen Zeder oder der urwüchsig kräftigen Eiche vergleiche. Aber — so führte man dann den Gedanken tröstlich fort — der Herr Zebaoth habe seine Reiter bei den niedrigen Myrten.

Zugegeben: in der Botschaft trifft diese Allegorese das, was der Prophet zum Ausdruck bringen will. Und wenn zudem jeder Bibelerklärer, der sich der Allegorese bedient, sich damit in bester Gesellschaft befindet — der Apostel Paulus und die Kirchenväter haben diese Methode der Schrifterklärung angewandt —, so wird man an dieser Stelle trotzdem besser auf jede Allegorisierung verzichten, und zwar aus folgenden zwei Gründen: Einmal ist die Myrte zwar gewiß kein Baum, und man sollte eigentlich nie mit der Zürcherbibel von «Myrtenbäumen» sprechen. Die Myrte ist in jedem Fall ein stammloser Strauch. Aber so niedrig ist dieser Strauch eben auch wieder nicht. Eine im Mittelmeerklima weit verbreitete Myrtenart erreicht die respektable Höhe von vier Metern. Schon diese Tatsache nimmt der allegorischen Deutung, bei der alles auf das Attribut der Niedrigkeit ankommt, viel von

ihrer Überzeugungskraft. Und dann ist die Myrte an den zwei Stellen, wo sie außer Sacharja 1, 8 noch erwähnt wird (Jes. 41, 19 und 55, 13) mit einem erlösten Israel in Verbindung gebracht, und um ihrer Blüte willen ist sie im Judentum schon sehr früh zum Sinnbild der Tugend und der Gerechtigkeit geworden. Das alles paßt erst recht nicht in ein Prophetenwort hinein, das nur einige Wochen nach dem ernsten Bußruf: Kehret um! gesprochen wurde. Darum steht hier — wie gesagt — die allegorische Deutung auf schwachen Füßen.

Bei den Myrten in der Tiefe hat Sacharja folgendes gesehen: einen Mann, der auf rotbraunem Rosse saß, und hinter ihm befanden sich Pferde verschiedener Farbe. Man muß annehmen, daß auf diesen Pferden ebenfalls Reiter saßen, selbst wenn Sacharja dies nicht ausdrücklich sagt (vgl. V. 11: «Und sie hoben an und sprachen zu dem Engel des Herrn»). Ob die unterschiedlichen Farben dieser Rosse — es waren «rotbraune, fuchsrote und weiße» (Zürcherbibel); es waren «rote, braune und weiße» (Lutherbibel); es waren «rote, stargraue, scheckige und weiße» (Septuaginta) — eine tiefere Bedeutung haben? Manche Ausleger sind davon überzeugt. Sie meinen, die jeweilige Farbe der Rosse weise auf deren besondere Aufgabe und Funktion hin, und um diese näher zu bestimmen, greifen sie gern zum Mittel der Allegorese. Das Resultat ist nicht sehr überzeugend, weil die Übersetzung der die Farben bezeichnenden hebräischen Worte Zweifel zulassen und eben auch — wie die Septuaginta zeigt — der als verbindlich angesehene hebräische Bibeltext nicht ganz gesichert ist. Immerhin kann die Ungewißheit, die bezüglich der Farbe der von Sacharja geschauten Rosse besteht und bis in den Urtext der biblischen Handschriften hineinreicht, als ein Zeichen dafür genommen werden, daß schon sehr früh über einen tieferen Sinn dieser Farben nachgedacht wurde. Aber es dürfte heute kaum möglich sein, diesen Sinn wieder aufzufinden. Ganz gewiß handelt es sich bei allen nicht um Postpferde, wie unter Hinweis auf die persische Reichspost eine Zeitlang behauptet worden ist, sondern eindeutig um Kriegsrosse.

Der Mann auf dem roten Pferd wird Sacharja bald bekannt als der Engel des Herrn, der malach Jahwe. Er ist — das ergibt sich aus dem weiteren Verlauf des Berichtes — sicher nicht der An-

führer der Reiterschar, die sich hinter ihm aufgestellt hat. Er handelt als der Stellvertreter des Herrn der Heerscharen, der zwar gegenwärtig, aber jedenfalls für Sacharja unsichtbar ist. Dem Propheten ist ein besonderer Engel in dieser ihm wenig vertrauten Umgebung der Himmlischen zur Seite gestellt. Sacharja beschreibt ihn stets ein wenig umständlich als malach dober bi: der Engel, der zu mir redete. Diesem Engel fällt es zu, dem Menschen Sacharja als Führer und Interpret zu dienen in dieser anderen Welt der Unsichtbaren. Ihm stellt Sacharja seine Fragen, und durch diesen malach dober bi redet auch Gott zu ihm. Für gebührende Distanz zwischen Gott und Mensch ist auf diese Weise gesorgt.

Die Handlung, die nun abrollt im Beisein des schauenden Propheten, erinnert in manchem an den bekannten Prolog des Buches Hiob, wo Gott seine Diener, die himmlischen Kräfte und Gewalten, zum Rapport versammelt, und wo dann auch einer da ist, der die Erde durchstreift hat und weiß, was unter den Menschen vorgeht. Auch hier geht es um einen Rapport, allerdings in einer ganz anderen Atmosphäre. Die Mächte, die sich hier versammeln, sind Reiter. Sie bleiben in den Sätteln und steigen nicht ab. Es ist ein Rapport im Felde. Der Herr der Heerscharen hat ihn befohlen, und an seiner Stelle nimmt sein erster Untergebener, der Engel Jahwes, die Berichte entgegen. Nun tritt Sacharja dazu, sieht den Mann auf dem roten Roß und hinter ihm die Reiter, aufgestellt in guter Ordnung, und sogleich fragt er: Wer sind die, mein Herr? Es stand also gleich einer neben ihm, den er so fragen konnte: der Dolmetscherengel, der malach dober bi. Dieser antwortet: Ich will dich schauen lassen, was sie bedeuten. — Arecha, ganz genau heißt das: ich will machen, daß du siehst, was sie bedeuten! Ob er etwas machte und was, wird nicht erzählt. Ob er den malach Jahwe, dem Engel des Herrn, ein Zeichen gab? Jedenfalls fängt dieser nun an zu reden und rückt mit der Erklärung heraus: «Das sind die, welche der Herr gesandt hat, die Erde zu durchziehen.» Ob der Dolmetscherengel nun wieder etwas machte, das auch nicht erzählt ist, ob er nun den Reitern ein Zeichen gab? Jedenfalls erheben nun auch sie ihre Stimmen und sagen zum Engel des Herrn, der auf dem Roß zwischen den Myrtenbäumen war: «Wir haben die Erde durchzogen, und siehe, die ganze Erde ist ruhig und stille.»

Diese Meldung quittiert der malach Jahwe mit einer spontan aufbrechenden Klage: «O Herr der Heerscharen, wie lange noch willst du Jerusalem und den Städten Judas dein Erbarmen entziehen, denen du schon siebzig Jahre lang zürnst? —.»

Diese überraschende, beinahe anklagende Frage aus Engelsmund ist wohl im ganzen Geschehen bei den Myrten in der Tiefe das eigentliche Ereignis. Sacharja mag solche und ähnliche Fragen oft auf Erden gehört haben unter den Verbannten des Volkes, aber gewiß auch unter den Heimgekehrten. Und nun darf er jedermann, dem dies ein Trost ist, sagen, daß dieselbe Klage auch im Himmel, in der nächsten Umgebung Gottes, laut geworden ist; daß der Herr der Heerscharen sie gehört hat, und daß der Engel, der sie vorbrachte, sich damit nicht etwa einen Ordnungsruf zugezogen hat. Der Herr hat die Klage angenommen.

Man darf auf dieser Linie in der Auswertung des vom Propheten Geschauten und Gehörten vielleicht noch einen Schritt weiter gehen. Der Engel Jahwes, der in Stellvertretung Gottes jeweilen in Erscheinung tritt in Augenblicken göttlicher Offenbarung, ist schon von den Kirchenvätern Augustin, Hieronymus und Gregor dem Großen, auf Grund ihrer Beobachtungen an der Schrift, so sehr mit Gott selbst identifiziert worden, daß sie in seinen Worten und Taten stets die Worte und Taten Gottes erkannten (vgl. Apg. 12, 7 und 12, 17). Von hier aus könnte man also sagen, daß der malach Jahwe mit seiner Klage das zum Ausdruck bringt, was im Herzen Gottes vorhanden ist. Der Herr der Heerscharen empfindet es selber als eine fast unerträgliche Not, daß sein Volk und dessen Land noch immer unter Strafe steht. Sicher ist auf jeden Fall, daß der malach Jahwe hier nicht etwa mit Hiob zu vergleichen ist, der in seinen begreiflichen Klagen sich bis an die Grenze der Auflehnung von Gott entfernte. Der Engel des Herrn steht in keiner inneren Spannung zu Gott. Er ist der Engel, der Gott offenbart.

Aus der klagenden Frage dieses Engels wird aber noch etwas anderes ganz klar, daß nämlich die himmlischen Reiter um des Volkes Israel und seines Landes willen spähend die Erde durchzogen haben. Manche Ausleger bringen den Auftrag dieser himmlischen Kundschafter in Zusammenhang mit der Ankündigung des

Propheten Haggai (2, 4–7), daß nun bald die Erde in Bewegung geraten werde zur Befreiung und Wiederherstellung Israels (Keil). Auf jeden Fall hielten jene Schwadrone himmlischer Reiter auf ihren Streifzügen über die Erde Ausschau nach Ereignissen und Taten in den Völkern und Nationen, die geeignet gewesen wären, eine baldige und gründliche Wende im Schicksal des Volkes Israel einzuleiten.

Das ist eine sehr bedeutsame Feststellung. Ist doch damit gesagt, daß Gott wissen will, wie sich die Völker der Erde Israel, dem Volk seiner Wahl, gegenüber verhalten. Und wissen will er das, weil er die Völker gerade an diesem Verhalten prüft.

Der Bericht der göttlichen Späher: die ganze Erde ist ruhig und stille — ist im Himmel keineswegs rühmlich für die Menschen. Im Gegenteil! Dieser Bericht wird in Gottes nächster Umgebung so verstanden, daß auf Erden offenbar niemand zu finden ist, der an der Erniedrigung des Volkes, das in besonderer Weise Gottes Eigentum ist, Anstoß nimmt. Dieser Bericht ist im Himmel geradezu ein Beweis dafür, daß die Menschen aller Rassen und Sprachen es als selbstverständlich hinnehmen, daß ein Mann, der so viele Soldaten aufbietet, so viele Rosse und Kriegswagen hat wie der König Darius, auch das Volk, das geschaffen ist, um auf Erden den Namen Gottes groß zu machen und Gottes Herrschaftswillen über alle Völker zu bezeugen, in Botmäßigkeit niederhält und sein Land annektiert. Dieser Bericht ist den Engeln im Himmel eine Bestätigung mehr, daß die Menschen auf Erden zwar ihre religiösen Gefühle pflegen, von Gott schön reden und zu seinen Ehren Altäre anzünden, daß sie aber ganz in der Weise der Väter in Israel wenig Respekt vor ihm und den Legionen seiner unsichtbaren Heere haben, und daß sie darum von seiner Herrschaft über ihr Leben schon gar nichts wissen wollen. Dieser Bericht sagt den Engeln klipp und klar, daß die Völker und Nationen sich gegen den Herrn und Gott auflehnen, der sich in dieser Welt ein Volk auserkoren hat und ihm ein Land gegeben, um auf diese Weise seinen Herrscheranspruch über alle Völker und alle Länder anzumelden und auf Erden ein Reich aufzurichten, das die ganze Welt umfassen soll, sein Reich, das Reich der Himmel.

Wenn das wahr ist, dann ist auch das Folgende an den Fingern

einer Hand abzuzählen, daß nämlich dann alle Völker und Nationen der Erde ein heimliches oder erklärt Interesse daran haben müssen, Israel am Boden liegen zu sehen, daß sie alle ohne Unterschied Israel offen oder insgeheim hassen, daß sie erst ihre Ruhe haben, wenn Israel eindeutig unten ist. Ein Gottesvolk das floriert, das muß ihnen unheimlich sein, weil es den menschlichen Anspruch, auf Erden selber an der Macht zu sein, gefährdet.

Nun war ja Israel sehr tief unten, als man die Jahre nach dem Perserkönig Darius zählte. Es war vor aller Welt erniedrigt, wie kaum je zuvor in seiner Geschichte. Die Welt hatte den Dariusfrieden, garantiert und aufrechterhalten durch die militärische Macht dieses Mannes. Bei den Himmlischen aber heißt ein solcher Friede auf Erden nicht Friede. Sie nennen ihn — Sacharja vernahm es mit eigenen Ohren — Stille! Und warum nennen sie diesen Frieden so? Etwa darum, weil in Dariuszeiten auf Erden immer etwas zum Stillstand kommt: jene Bewegung nämlich, die mit der Erwählung des Abrahamsvolkes und des Heiligen Landes von Gott ausging, und die — wie gesagt — auf die Errichtung seines Reiches in dieser Welt abzielt, auf die Schaffung eines Friedens unter den Erdenvölkern, der durch keine irdische Militärmacht, sondern allein durch die unsichtbaren Heerscharen des Herrn Zebaoth aufrechterhalten und garantiert ist? Über solche Friedenszeiten herrscht im Himmel Trauer, und zwar eine Trauer, die an Verzweiflung grenzen kann, wie dies in der Klage des malach Jahwe zum Ausdruck kommt.

Immerhin, unter den Himmlischen ist bekannt, was man auf Erden gewöhnlich nicht weiß. Es ist den Engeln völlig klar, weshalb Darius oben und Israel unten ist. Das ist nicht etwa deshalb so, weil Darius die besseren Krieger und stärkeren Heere hat als der Herr der Heerscharen, sondern einzig und allein darum, weil Gott Ursache hatte, seinem Volk zu zürnen, und weil er ihm nun schon nahezu siebzig Jahre lang geürnt hat. Im Jahre 587 wurde durch Nebukadnezar, den Babylonier, der Tempel zu Jerusalem in Schutt und Asche gelegt, und nun stand man im zweiten Jahr des Königs Darius, also im Jahre 520. Gott hatte Jerusalem — so klagte es des Herrn Engel — und auch den Städten Judas sein Erbarmen entzogen. Er hatte es den Weltmächten ausgeliefert, und

es war den himmlischen Heerscharen verwehrt, zu Israels Gunsten auf Erden einzugreifen. Darin bestand der Zorn Gottes über sein Volk. Jerusalem und die Städte Judas können also ohne dieses freie, unverdiente Erbarmen Gottes nicht leben. Das Erbarmen Gottes ist die Luft, die sie atmen müssen, ist ihre ganze Kraft. Wenn Jerusalem und die Städte Judas einmal mehr waren als in den Zeiten des Sacharja, dann verdankten sie dies nicht den menschlichen Vorzügen ihrer Bewohner, sondern allein dem Erbarmen, allein des Herrn Zebaoth, dem es gefiel, diese Städte dem Machtenschutz seiner unsichtbaren Heerscharen anzuvertrauen. Die Väter haben dieses Erbarmen verscherzt. Aber der göttliche Zorn währt nun schon an die siebzig Jahre. Und das bedeutet, daß man jetzt am Ende der Strafe steht, die Gott Israel auferlegt hat, daß man bereits sagen kann, die Stille auf Erden sei eine Stille vor dem Sturm.

Sacharja kann zwar nicht verstehen, was der Herr antwortete auf die klagende Frage seines ihn vertretenden Engels. Die Antwort ergeht auch nicht an diesen, sondern an den Engel, der bestimmt ist, mit dem Propheten zu reden. Sie ergeht an ihn, weil nach dem Willen Gottes nun auch auf Erden und vor allem in Israel bekannt werden soll, was im Himmel beschlossen ist. Sacharja merkt, daß es freundliche und tröstliche Worte sind, die sein Engel ihm sagen soll.

Verkündige dieses! — befiehlt der Engel dem Propheten, und der nun folgende Verkündigungsauftag faßt all das in Worte zusammen, was Sacharja bei den Myrten gesehen hat, nachdem der Engel zu ihm gesagt hatte: areka — ich will machen, daß du siehst (V. 9). Diese Zusammenfassung ist so treffend, daß die Behauptung, diese Ausmünzung des Geschauten in Worte gehöre nicht hieher und sei als spätere Spruch einschaltung besonders zu datieren, von geringerer Überzeugungskraft ist.

Vor allem soll Sacharja den Heimkehrern aus der babylonischen Gefangenschaft die Liebe Gottes verkünden, und zwar nicht im Sinne einer allgemeinen Menschenliebe. Er soll ihnen vielmehr sagen, daß Gott ein Gott ist, der eine ganz besondere Liebe für Jerusalem und für Zion, den Berg des Tempels hat. Für Zion und für Jerusalem sei er voll glühendem Lebenseifer. Selbst die Zer-

störung der Stadt und die Vernichtung des Tempels und alles, was dem Wiederaufbau beider hindernd im Wege steht, vermögen nie und nimmer das Gegenteil zu beweisen. Hinter allem stand und steht der Liebeseifer Gottes. Darum hat er auch einen gewaltigen Zorn in seinem Herzen gegen die «Heiden», das heißt gegen die Völker, die Israel umgeben und die nicht Israel sind. In seinem Liebeseifer wollte er Israel strafen, um es dadurch auf bessere Wege zu führen und zu dem zu machen, was es nach seinem Willen sein sollte: ein Volk, das ihm allein gehört und sich von ihm regieren läßt, ein Gottesvolk auf Erden. Aber die Nationen, denen er sein Volk auslieferte in seinem Zorn, die wollten es aus der Welt schaffen, sie wollten es nicht nur strafen, sondern umbringen. Darum war das, was der Herr seinem Volk angetan hat, als er ihm sein Erbarmen und den Machtenschutz seiner himmlischen Heerscharen entzog, bei weitem nicht das, was die Nationen ihm an Leid zugefügt haben, die zum Unglück halfen. Er hat zwar den Vätern schwer gezürnt (1, 1), denen die Propheten umsonst gepredigt haben, aber im Vergleich mit dem, was die Nationen sich Israel gegenüber herausgenommen haben, zürnte er nur ein wenig.

Die Zeit der Strafe Israels ist also für die Völker außer ihm zu einer Art von Testzeit geworden. Und getestet wurden sie allesamt am Judenvolk. Indem Gott sein Volk in ihre Hände gab, stellte er an sie auch eine Forderung: daß sie ihren Judenhaß in die Schranken weisen und daß sie, was immer sie diesem Volk an Leid und Leiden zuzufügen gedachten, Maß halten sollten. Das Maß aber, das sie halten sollten, hatte er selbst festgesetzt. Auf die Frage, wie das geschehen sei, darf man mit Paulus wohl antworten, Gott habe die Gebote, die er seinem Volk auf steinernen Tafeln geben ließ, den Völkern ins Herz geschrieben. Die Gebote der Menschlichkeit jedenfalls begrenzten dieses Maß.

Die Nationen haben nach allem, was Sacharja bei den Myrten in der Tiefe erfährt, schlecht abgeschnitten, als sie in dieser Weise getestet wurden. Sie haben sich allesamt als trotziger erwiesen und Gottes gewaltigen Zorn auf sich gezogen. Wenn sie sich über Israel überhaupt tiefergehende Gedanken machten, dann dachten sie, daß diese Juden eben auch ihren Gott haben wie alle anderen Völker, einen nationalen Gott. Daß aber Israels Gott allein Gott

sein sollte und die Götter der Völker samt und sonders erfundene Götzen und Nichtse, das lehnten sie entschieden ab. Daß der Gott, der sich so ganz und gar zum Bundesgenossen Israels gemacht hat, auch ihr Herr und Gott sein sollte, das ging ihnen allzusehr wider das eigene Fleisch und Blut. Dagegen lehnten sie sich mit ganzer Seele auf. Das war ihr Trotz in ihrem Verhalten gegen Israel. Und das ist der Trotz der Nationen Israel gegenüber immer gewesen. Und nicht selten wurde gerade dieser Trotz die verborgen treibende Kraft, die die Völker dahin brachte, bei der Verfolgung der Juden jegliches Maß zu verlieren. Die Tatsache aber, daß es immer wieder möglich war, die Juden mit genau denselben Mitteln zu knechten, die sich auch andern Völkern gegenüber bewährten, das hat die Nationen in ihrem Trotz sicher gemacht. Es war für sie der greifbare Beweis, daß der Gott, der mit Israel im Bunde war, so viel und so wenig taugte, wie die Götter anderer Völker, die mit denselben kamen und gingen, auf- und auch abstiegen. Und dieser Beweis war zu Sacharjas Zeit scheinbar erbracht. Er lag vor aller Augen, als man auch in Israel die Jahre nach Darius zählte. Es war nur zu gut gelungen damals, die jüdische Nation zu zerstören und ihre Städte dem Erdboden gleichzumachen.

Aber so wahr der Gott Israels allein Gott ist: solches Gelingen kann nie von Dauer sein, selbst wenn es einmal nicht nur für siebzig, sondern für zweitausend Jahre gelingen sollte. Es bleibt dabei: Gott ist voll gewaltigen Zorns wider die trotzigsicheren Heiden. Dieser gewaltige Zorn Gottes hat die Waffen, die Israel schlugen, noch stets zu einem Bumerang gemacht, und das Volk, das Israel schlug, ist selbst geschlagen worden.

So soll denn Sacharja seinen nach Jerusalem zurückgekehrten Landsleuten ferner sagen, daß es Gottes unumstößlicher Wille ist, Jerusalem wieder zu bauen, und nicht zuletzt auch sein Haus, den Tempel in ihr. Auch die Städte Judas sollen gebaut werden. Aber es wird Sacharja auch gesagt, wozu all dies geschehen soll: damit der Segen Gottes von hier aus überfließe auf die Nationen. «Meine Städte werden noch von Segen überfließen», spricht der Herr der Heerscharen. Und so soll Zion noch getröstet werden, daß es durch all das erduldeten Leid noch zum Segen werden soll für die ganze Welt.

Das Perserreich ist zerfallen. Dreißig Jahre nachdem Sacharja dies alles gesehen und gehört hatte bei den Myrten in der Tiefe, fing es deutlich an mit dem Niedergang dieses gewaltigen Reiches. Im Jahre 490 schlügen 10 000 Griechen bei Marathon ein Perserheer trotz zehnfacher Übermacht, und zehn Jahre später, also um 480, wurde die stolze persische Flotte durch die Athener bei Salamis besiegt.

Indessen ist Jerusalem, sind die Städte Judas wieder erbaut worden. Gott hat auch so sein Wort wahr gemacht im Ablauf der Völkergeschichte. Und dann sandte er seinen Sohn. «Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh. 1, 11). Jerusalem und die Städte Judas sind abermals zerstört worden und seine Bewohner in eine Verbannung von nahezu 2000 Jahren geführt. Aber seither gibt es in allen Nationen eine Gemeinde, die Gemeinde Jesu Christi, die bereit ist, auf die Stimme des Propheten Israels zu hören, die glaubt und weiß, daß der Herr der Welt von einem gewaltigen Liebeseifer erfüllt ist für Zion und daß er die Städte Judas wieder bauen will. Sie glaubt und weiß es, soweit sie nicht auch der Trotzsicherheit der Nationen erlegen ist.

Bereits gibt es wieder Heimgekehrte Israels aus dem Exil der 2000 Jahre, aus der sogenannten Galuth — so nennen die Juden diese Zeit der Fremdlingschaft. Und diese Heimkehrer haben mit der Wiederaufrichtung des Landes begonnen. Ob es ihnen vergönnt sein wird, die letzte und endgültige Aufbauarbeit zu tun, ob sie dazu auserwählt sind, dem Sohne den Ort zu bereiten, der seine herrliche Wiederkunft verheißen hat? Wer kann das sagen? — Ihre Arbeit ist auf jeden Fall ein in unsere Gegenwart hineingestelltes leuchtendes Zeichen dafür, daß der Herr auch heute am Werk ist, der damals Sacharja zu predigen befohlen hat, der Herr der Heerscharen werde Zion noch trösten und Jerusalem wieder erwählen.